Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 15. August 1884.** **Nr. 379.**

Deutschland.

Berlin, 14. August. An der Spitze der „Nordd. Allg. Ztg." befindet sich heute wieder ein sehr entschieden gegen die englische Politik Front machender Artikel. Er lautet im Wesentlichen:

„Die „Times" setzt in ihrer Nummer vom 7. d. M. unverdrossen ihre Hetzereien fort. Die Verstimmung deutscher Blätter über englische Unfreundlichkeiten giebt dem Blatte Anlaß, uns als übellaunig zu bezeichnen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß dieser „Anfall" bald vorübergehen werde: „Es sei schwierig, Leute zu befriedigen, welche den verachten, der ihnen nachgiebt, und den anmaßend nennen, welcher es nicht thut."

Es giebt keinen ungerechteren Vorwurf gegen eine Politik, welche, wie die deutsche, nichts erstrebt, als die Vertretung berechtigter Interessen ihrer Reichsangehörigen und die Wahrung der Rechte deutscher Souveränetät auf dem Fuße der Gleichheit mit allen anderen Staaten, England nicht ausgeschlossen. Wir wissen nicht, wo England sich jemals nachgiebig gegen uns gezeigt haben sollte, wohl aber wissen wir, daß Deutschland seit Jahren die englische Politik in der uneigennützigsten Weise unterstützt hat, ohne dafür etwas Anderes zu ernten, als übelwollende Behandlung seiner überseeischen Interessen nicht nur von Seiten Englands selbst, sondern auch von dessen Kolonialregierungen.

Die deutsche Frage, ob England Anspruch auf Angra Pequenna besitze, hat das Kabinet von St. James acht Monate lang unbeantwortet gelassen und das Vorgehen der Kap Regierung, welches bezweckt, das Aufkommen deutscher Niederlassungen in Afrika zu hindern und die Existenzbedingungen derselben zu verschlechtern, scheint bei den australischen Kolonien Englands Nachahmung finden zu wollen. Die Kolonien beuten die Suprematie ihres Mutterlandes zur See aus, wie sie können, und behandeln es ihrerseits als Anmaßung, wenn Andere gleiches Recht und gleiches Licht mit ihnen beanspruchen. Wir dagegen haben niemals denjenigen verachtet, der uns nachgiebt, und erklären für anmaßend nur solche, welche uns ungerecht behandeln.

Wenn Deutschland in seiner Gewissenhaftigkeit sich hat versichern wollen, ob ihm unbekannte englische Rechte auf Angra Pequenna beständen, so war das eine Höflichkeit, wie sie die Regierungen befreundeter Mächte unter einander zu üben pflegen, und ein Ausfluß der traditionellen Vorliebe der Deutschen für die Freundschaft Englands. Sobald aber derartige Freundschaften nur einseitige sind, so müssen sie aus Mangel an Nahrung zu Grunde gehen, und wenn die „Times" annimmt, daß „der Anfall vorübergehen" wird, so sehen wir darin den Ausdruck ihrer Ansicht, daß England seine bisherige Behandlung deutscher Interessen in fremden Welttheilen ändern werde.

Sollte dies nicht geschehen, so dürfte im Gegentheil das, was die „Times" einen „vorübergehenden Anfall schlechter Laune" nennt, sich zu einer dauernden Verstimmung herausbilden. Die deutsche Politik, davon sind wir überzeugt, wird auch in Zukunft den Grundsatz verfolgen, Freund ihrer Freunde und Gegner derer zu sein, welche deutsche Interessen unberechtigt schädigen."

Das ist so deutlich, wie man es nur wünschen kann. Bis zu diesem Augenblicke liegt der Wortlaut der Proklamation noch nicht vor, durch welche die Kapkolonie, einem lakonischen Telegramm zufolge, die Wallfischbai nebst dem „anliegenden Gebiet" annektirt hat; man weiß daher noch nicht, ob diese Proklamation sich wirklich zu der vorher angekündigten, lächerlichen Absicht bekennt, ein großes Gebiet, auf dem es nicht *einen* ansässigen Engländer, resp. Angehörigen der Kapkolonie giebt, auf dem Papiere zu annektiren. Die von uns vertretene Ansicht, daß einer solchen Ueberhebung einfach die Anerkennung zu verweigern ist, wird in zahlreichen deutschen Blättern getheilt. So sagt die „Weser-Ztg.", welche keinerlei Voreingenommenheit gegen die jetzige englische Regierung verdächtig ist, ironisch, Deutschland könnte, wenn man das Vorgehen Englands als berechtigt anerkennen wollte, ja ebenfalls beliebige Gebiete in verschiedenen Erdtheilen durch einen Federstrich annektiren:

„Was den Engländern recht ist, ist den Deutschen billig. Was für hundert Meilen Rechtswirkungen ausübt, kann für tausend Meilen nicht ungültig sein. Die ganze deutsche Kolonialfrage wäre im Umsehen gelöst; wir hätten Zeit uns reiflich zu überlegen, was wir mit unseren überseeischen Besitzungen anfangen wollten. Wir würden uns zur Ansiedelung die besten aussuchen und die übrigen einstweilen ad acta legen. In der That, wir können uns nur ein einziges Motiv denken, welches unsere Regierung abzuhalten vermöchte, dem kapländischen Vorbilde nachzueifern, — das wäre die Furcht sich lächerlich zu machen."

Uebrigens soll nach der „Indep Belge" mit Bezug auf Angra-Pequenna ein Zwischenfall eingetreten sein. Die englische Regierung soll erklärt haben, daß die Anerkennung der deutschen Niederlassung in Angra Pequenna sich nur auf das Festland und nicht auf die in der Bai von Angra befindlichen Inseln erstrecke. In der Bai von Angra-Pequenna befinden sich drei Inseln, welche den Hafen beherrschen und auf die früher von englischer Seite unbegründete Ansprüche erhoben worden sind.

Auch über das Verhalten Lord Granville's als Präsident der egyptischen Konferenz besteht andauernd große und berechtigte Gereiztheit. Von anscheinend inspirirter Seite wird z. B. die Frage aufgeworfen, ob der Präsident einer derartigen Diplomaten-Konferenz das Recht habe, eine solche, wie es in der letzten Sitzung in London geschah, gegen den Willen der übrigen Mitglieder für beendet zu erklären. Sachlich können wir dieses völkerrechtliche Problem allerdings nicht für wichtig halten. Der Präsident einer derartigen Konferenz wird wohl immer einer der Großmächte sein, durch deren Erklärung, an den Verhandlungen nicht weiter Theil zu nehmen, die Konferenz faktisch immer beendet werden dürfte; insbesondere bei der Londoner Konferenz wäre dies durch eine solche Erklärung Englands der Fall gewesen, da die Konferenz speziell zur Berathung über einen von England gemachten Vorschlag berufen war. Es wäre also nur ein Unterschied in der Form gewesen, ob das Ende der Konferenz so oder so herbeigeführt wurde. Aber so viel ist vollkommen richtig, daß eben die von Lord Granville gewählte Form unhöflich und unzulässig war; der Vorsitzende ist so wenig bei einer Diplomatenkonferenz wie bei einer anderen Versammlung der Herr derselben. Wie wir vorgestern aus Petersburg berichteten, besteht dort Unzufriedenheit darüber, daß das russische Mitglied der Konferenz dem Lord Granville nicht entschieden entgegentreten; wir müßten uns sehr täuschen, wenn nicht auch anderwärts die nämliche Stimmung über die zu höfliche Zurückhaltung eines anderen Mitgliedes der Konferenz herrschte.

Die „Pall Mall Gazette", das Organ mehrerer radikaler Mitglieder des Londoner Kabinets, erklärt sich in der heute vorliegenden Nummer sehr nachdrücklich gegen die Gladstone Granville'sche Politik Deutschland gegenüber. An der Entfremdung Deutschlands von England sei nur die „Kurzsichtigkeit unserer eigenen (d. h. der englischen) auswärtigen Politik" schuldig, und die Unzufriedenheit darüber mache sich in England ebenso unter Liberalen, wie unter Konservativen geltend; falls eine dauernde Entfremdung Deutschlands zu der Liste der diplomatischen Leistungen des Kabinets während der letzten zwei Jahre hinzugefügt werden müßte, würde die Unzufriedenheit über die Leitung der englischen auswärtigen Politik sich in unausrottbares Mißtrauen verwandeln.

— Das offiziöse „Wiener Fremdenblatt" hebt bei einer Besprechung der Begegnung des Grafen *Kalnoky* und Fürsten *Bismarck* Folgendes hervor:

Die Vereinigung der beiden großen Reiche diene ihren speziellen, sowie den allgemeinen europäische Interessen und sei auf der Behauptung der eigenen Rechte gegründet; sie wehre die Störung des Friedens ab und sei eifrig bemüht, alle Kräfte zu fördern, welche zum Schutze der Ruhe und Rechtsordnung des Kontinents zusammenwirken. Hieraus gehe prinzipiell hervor, daß weder Graf Kalnoky noch Fürst Bismarck aktive politische Zwecke für die Barziner Auseinandersetzungen in Aussicht nehmen konnten; es träte vielmehr in der Thätigkeit dieser beiden Staatsmänner gerade unverkennbar die Sorge um die Hintanhaltung von Aktionen hervor, welche zu europäischen Verwickelungen führen könnten. Die Arbeit in Barzin werde dem Frieden dienen und gleichzeitig das Deutschland und Oesterreich-Ungarn verbindende Band noch fester schürzen, wozu es irgend welcher Abmachung nicht bedürfe. Die Einmüthigkeit beider Minister und ihre gegenseitige rückhaltlose Offenheit seien wichtige Faktoren für die Fortführung des Friedenswerkes.

— Die klerikale und zum Theil die konservative Presse hatte das dringende Verlangen nach einem offiziösen Dementi des bekannten Berichtes über die Aeußerungen des Herrn von Schlözer bekundet. Heute wird darauf in der „Nordd. Allg. Ztg." folgende Antwort ertheilt:

„Ein Theil der deutschen Presse giebt sich das Ansehen, eines Dementi's des Berichtes zu bedürfen, welchen der römische Reporter des „Hamburger Korrespondenten" über seine Unterredung mit Herrn von Schlözer erstattet hat. Es kann nicht Aufgabe staatlicher Behörden sein, sich in eine Preßpolemik über Aeußerungen einzulassen, welche im Privatgespräch unter vier Augen angeblich gefallen sind. Wir unsereits sind über den Vorgang hinreichend unterrichtet, um versichern zu können, daß die Mittheilungen des „Hamburger Korrespondenten" über jede Unterredung ungenau sind, und daß der päpstliche Stuhl in einer ihn zufriedenstellenden Weise Gewißheit davon erhalten hat."

Es ist zu bezweifeln, daß die „Germania" und die „N. Preuß. Ztg." von dieser Erklärung sehr erbaut sein werden.

— Die letzte Depesche des Kontre-Admirals Lespès bringt nachstehende Aufklärungen über den Handel mit Kelung:

„Am 5. August zerstörte der Admiral mit den drei Fahrzeugen, über die er verfügte, die Forts der Stadt und brachte die sie vertheidigenden Krupp-Batterien zum Schweigen. Tags darauf sandte er die Landungs-Truppen an das Land, welche die Zerstörung des Kriegsmaterials vollendeten. Diese Operation macht uns zu Herren des Hafens von Kelung,

Feuilleton.

Die Verbannung nach Sibirien.

In seinem hochinteressanten Aufsatz über die „Verbannung nach Sibirien", aus dem wir einige Auszüge bereits gebracht haben, beschäftigt sich *Fürst Krapotkin* auch mit dem Schicksal der Flüchtlinge. In dieser Beziehung schreibt er Folgendes:

Die „Taiga", das Waldland, welches Tausende von Quadratmeilen in Sibirien bedeckt, ist von Flüchtlingen bevölkert, welche langsam vorrücken, wie ein fortlaufender Menschenstrom, von der Hoffnung bewegt, schließlich ihr Heimathsdorf oder den andern Abhang des Urals zu erreichen. Sobald der Kukuk ruft, der den Gefangenen anzeigt, daß die Wälder frei von der Schneedecke sind, und den Menschen schützen können, ohne daß derselbe riskirt, über Nacht ein bewegungsloser Eisblock zu werden, und daß sie den Wanderer bald mit Pilzen und Beeren versorgen, dann entwischen Tausende aus den Goldminen und Salzgruben, von den Dörfern, wo sie hungerten, und aus den Städten, wo sie sich versteckt hielten. Unter der Leitung des Polarsterns, oder der Baummoose, oder alter Flüchtlinge, die sich in den Gefängnissen die werthvolle Kenntniß der „Flüchtlingspfade" und „Flüchtlingsstationen" angeeignet haben, unternehmen sie die gefahrvolle, lange Rückreise. Sie gehen um den Baikalsee herum, erklimmen die hohen und wilden Berge an dessen Rändern, oder sie kreuzen ihn auf Flößen, oder (wie das Volkslied sagt) in einer Fischtonne. Sie vermeiden die Städte, die Landstraßen und die Ansiedelungen der Buriaten und kampiren unter freiem Himmel in den Wäldern. Jedes Frühjahr kann man in Chitah die Feuer der „Chaldons" (Flüchtlinge) und die kleine Hauptstadt von Transbaikali leuchten sehen an den holzreichen Abhängen der umgebenden Berge. Sie gehen auch ungenirt in die Dörfer, wo sie bis auf den heutigen Tag Brod und Milch vor den Fenstern der Bauernhäuser finden, „für die armen Flüchtlinge".

So lange die Wanderer nicht stehlen, dürfen sie sicher sein, daß ihnen von den Bauern nichts geschieht. Aber sobald einer von ihnen dieses stille Uebereinkommen bricht, wird der Sibiriake mitleidelos. Die Jäger — und jedes sibirische Dorf hat seine Trapper — streichen durch die Wälder und erlegen ohne Grade die Flüchtlinge mit abscheulicher Grausamkeit. Vor 30 Jahren war die Jagd auf Flüchtlinge ein Geschäft, und namentlich für einige Individuen, die „Karyms", das heißt Halbblütige, ist die Menschenjagd noch Geschäft geblieben. „Die Antilope giebt uns nur ein Fell," sagen diese Jäger, „während uns der Chaldon mindestens zwei giebt, sein Hemd und seinen Rock." Einzelne Flüchtlinge finden zwar Beschäftigung auf den Farmen der Bauern, die in großen Entfernungen von den Dörfern zerstreut sind, aber es sind ihrer nicht viele, da der Sommer die beste Jahreszeit ist, um gegen Westen zu marschiren, denn die Wälder ernähren und schützen die Wanderer in der warmen Jahreszeit. Zwar sind die Wälder im Sommer voll von kleinen Stechfliegen (moschka), und der Brodyagha (Flüchtling), den man im Sommer trifft, ist schrecklich anzusehen; sein Gesicht ist nur eine geschwollene Wunde, seine Augen sind entzündet und hinter den brennenden und geschwollenen Augenlidern kaum zu sehen; seine geschwollene Nase und der Mund sind mit Wunden besäet. Menschen und Vieh werden in gleicher Weise von dieser Plage toll, welche sie selbst unter den Rauchwolken, die sich um die Dörfern lagern, verfolgt. Dennoch setzt der Flüchtling seinen Marsch bis an den Grenzkordon Sibiriens fort, und sein Herz pocht heftiger, wenn er die bläulichen Hügel am Horizont erblickt. 20—30,000 Leute verbringen so einen Theil ihres Lebens, und mindestens 100,000 haben in den letzten 50 Jahren auf diese Weise zu entkommen versucht. Aber fragt nur nicht, wie vielen es mißglückt ist! Niemand kann es auch nur annähernd feststellen. Tausende haben ihr Grab in der „Taiga" (dem Waldland) gefunden, und glücklich waren noch die, denen die Augen durch einen Mitreisenden geschlossen wurden. Andere sind freilig in die Gefängnisse zurückgekehrt, wenn das Quecksilber gefror und der letzte Tropfen Blutes in ihrem ausgemergelten Körper durch den Frost zu zirkuliren aufhörte; sie kehrten fast sämmtlich nach Transbaikalia zurück und unterwarfen sich den unvermeidlichen „100 Pletes", und nächstes Frühjahr versuchten sie wieder die Reise mit mehr Erfahrung. Andere Tausende wurden wie Wild erlegt oder ergriffen, oder von den Buriaten, Karyms oder anderen sibirischen Truppen erschossen. Andere wieder wurden, kurz nachdem sie den Boden ihrer Heimath betreten und sich in die Arme ihrer alten Eltern geworfen hatten, in dem Dorfe, das sie vor vielen Jahren verlassen, ergriffen, um der Laune des Ispravnik, der Eifersucht des Lokal-Wucherers zu genügen. Welch' ein Abgrund von Leiden ist hinter den drei Worten: „Flucht aus Sibirien" verborgen.

Auch das Kapitel der „administrativen Verschickungen" erörtert Fürst Krapotkin in eingehender Weise. Seine diesbezüglichen Darlegungen mögen hier gleichfalls eine Stelle finden:

Jedes Jahr werden einige 500—600 junge Männer und Frauen unter dem Verdacht revolutionärer Agitation verhaftet. Die Untersuchung dauert 6 Monate bis zwei Jahre, oder noch länger, je nach der Anzahl der Verhaftungen und der Wichtigkeit der Sache. Ein Zehntel wird dem Prozeß überwiesen. Der Rest, die neun Zehntel, also Alle, gegen die keine Anklage erhoben werden kann, und die nur von den Spionen als „gefährlich" geschildert werden, die nur wegen ihrer Intelligenz, Energie und radikalen Ansichten im Verdacht stehen, gefährlich werden zu können, und besonders Diejenigen, die im Gefängniß einen „Geist der Unehrerbietigkeit" gezeigt haben, werden nach irgend einem entfernten Fleck zwischen den Halbinseln Kola und Kamschatka exilirt. Der offene und freie Despotismus Nicolaus I. konnte sich nicht zu solchen heuchlerischen Verfolgungsmitteln bequemen, daher war die administrative Verbannung z. Z. des „eisernen Despoten" selten. Aber seit 1862, der Regierung Alexander II., ist dieses System so ungeheuer gewachsen, daß man jetzt von der norwegischen Grenze bis zur Seeküste von Okhosk, zwischen dem 50. Breitengrade keinen Weiler, keinen Marktflecken findet, in dem nicht 5—20 „administrativ Exilirte" sind. Im Januar 1881 z. B. gab es deren 29 in Pinega, einem Weiler mit nur 750 Einwohnern; 55 in Mezen, 11 in Kola, 47 in Kholmogony (einem Dorf mit 90 Häusern), 160 in Zaraisk, 19 in Jeniseisk 2c.

Die Ursachen des Exils waren immer dieselben. Studenten und Studentinnen im Verdacht revolutionärer Ideen, Schriftsteller, denen man wegen ihrer Schreibart direkt nichts anhaben konnte, die aber mit einem „gefährlichen Geist" begabt waren; Arbeiter, die „gegen die Beamten" gesprochen haben; Personen, die gegen einen Gouverneur oder Ispravnik nicht demüthig genug waren, — solche Leute wurden jedes Jahr zu Hunderten exilirt, um die Weiler der entfernteren Provinzen zu bevölkern. Gegen radikale Personen, die gefährlicher Tendenzen verdächtig waren, genügte die geringste Denunziation und der thörichteste Verdacht, um als Exilirungsgrund auszureichen.

sowie der Rhede und der Kohlenminen. Die Landungstruppen hatten 2 Todte und 4 Verwundete."

Nach Vorstehendem handelt es sich hier nicht um eine thatsächliche Besetzung des Platzes von Kelung, sondern einfach um einen am 5. August vollführten Blokus, der durch eine Beschießung der Forts unterstützt wurde. Die am 6. August ausgeschifften Truppen besetzten keineswegs die von den Chinesen verlassenen Stellungen, sondern beschränkten sich darauf, die am Ufer aufgestellten Batterien von Krupp-schen Geschützen, welche durch die Escadre ohne Verluste zum Schweigen gebracht worden waren, zu zerstören. Entgegen den Meldungen der ersten Depeschen handelt es sich hier — wenigstens bisher — nur um eine Demonstration, in deren Wirksamkeit man nach dem, was man bisher von der chinesischen Hartnäckigkeit erfahren hat, allerdings einige Zweifel setzen muß. Die Frage der Beziehungen Frankreichs zu China wird wahrscheinlich erst in einigen Tagen in der Kammer zur Sprache kommen, und erst dann wird man sich über die Tragweite der ersten Akte klar werden, mit denen die französische Regierung dem himmlischen Reiche gegenüber in eine neue Bahn der „Einschüchterung" eintreten will. Herr Patenotre ist noch immer in Shanghai und hat zur Unterstützung seiner Forderung 4 Schiffe der Escadre des Admirals Courbet im Norden der Stadt auf der Rhede von Wav-Sung vor Anker liegen. Admiral Courbet selbst hat seine Stellung vor Fu-Tschen nicht verlassen.

— Gegenüber den Berichterstattern verschiedner Pariser Blätter hat Stanley die Ansicht geäußert, daß die Freiheit des Kongogebietes in Kurzem von allen Mächten anerkannt sein werde, wie dies bereits von den Vereinigten Staaten von Nordamerika geschehen sei, und daß dieses Gebiet in gleicher Weise allen Nationen der Welt geöffnet sein werde. Der Kongo würde eine Konföderation der eingeborenen Herrscher unter der Kontrole einer europäisch-amerikanischen Kommission bilden. Er, Stanley, werde sich demnächst nach London begeben, um daselbst für seine Pläne zu wirken, gegen welche man sich in England allein ablehnend verhalte.

— Eine in Newyork eingegangene Depesche aus Lima meldet, daß General Caceres, der sich jüngst zum provisorischen Präsidenten von Peru proklamirte, das diplomatische Korps daselbst davon verständigte, daß er die oberste Gewalt übernommen habe.

Ausland.

London, 12. August. Die Expedition zum Entsatze des Generals Gordon in Khartum scheint nunmehr eine beschlossene Thatsache zu sein. General Wood verläßt heute Kairo. Es verlautet, er werde den Oberbefehl über die Nil-Expedition führen, während General Dormer die englischen Brigaden und General Grenfell das eingeborene Kontingent befehligen wird. Es heißt, daß mindestens 6000 Mann aller Waffengattungen innerhalb der nächsten 10 bis 12 Wochen nach Wady Halfa, dem Ausgangspunkte der Expedition, dirigirt werden sollen. Zuerst glaubten die Flotten- und Militär-Behörden, daß das Expeditionskorps an Bord flacher Böte und Dampfer nach Wady Halfa gesandt werden könne. Der Plan ist indeß in Folge der Natur der Schifffahrt auf dem Nile nicht ausführbar. Statt solcher Fahrzeuge hat die Regierung tausend Ruderböte von je 32 Fuß Länge und 8 Fuß Tiefe in England bestellt. Der Bau dieser Böte dürfte zehn Wochen in Anspruch nehmen, aber die Bauunternehmer hoffen, 500 Stück in acht Wochen und weitere 200 drei Wochen später fertig zu stellen. Diese Böte werden alsdann so rasch als möglich nach Alexandrien verschifft und von da per Eisenbahn und zu Wasser nach Assuan geschickt werden. Dort werden sie über den ersten Katarakt hinweg nach Wady Halfa befördert werden, wo der zweite und schwierige Katarakt der Schifffahrt Hindernisse bereitet. Von Wady Halfa werden die Truppen nicht vor Oktober in den Ruderböten nach den 338 Meilen entfernten Alt-Dongola aufbrechen. Zwischen Wady Halfa und Dongola ist die Schifffahrt selbst bei hohem Nilstande für Böte mit einem Tiefgange von mehr als zwei Fuß überaus schwierig. Wenn die Expedition in Dongola ankommt, was nicht vor mindestens drei Wochen nach der Abfahrt von Wady Halfa der Fall sein wird, dürfte General Wood wahrscheinlich die über die Wüste führende Karawanen-Route nach Khartum einschlagen. Man erwartet indeß, daß, wenn die Expedition erst in Dongola, Debbeh oder Ambukol angelangt ist, sie nicht viel weiter zu marschiren haben würde, da General Gordon und seine Garnison einen Ausfall machen und mit ihr zusammentreffen könnten. Sollte sich indeß diese Erwartung nicht verwirklichen und sollte beschlossen werden, von Dongola quer über die Wüste nach Khartum zu marschiren, so würde die Expedition für Transportzwecke mindestens 20,000 Kameele brauchen. An Wasser mangelt es nicht auf dieser Route, während das Klima angenehm und gesund, die Luft sehr trocken und die Nächte kühl sind.

London, 12. August. Die Spannung zwischen Deutschland und England steht noch immer im Vordergrunde der Diskussion in der Tagespresse. Die „Pall Mall Gazette" glaubt die Ursachen in der Erkaltung der Gefühle Deutschlands gegen England darin zu erblicken, daß England den Kongovertrag in augenscheinlicher Ignorirung der Existenz Deutschlands schloß; die Angra-Pequenna Frage ad acta legte, während Deutschland auf eine Lösung derselben drang und die egyptische Frage in einer Weise behandelte, als ob daran außer England nur noch Frankreich interessirt sei. England, meint das Blatt, dürfe die Freundschaft Deutschlands, so werthvoll dieselbe auch sei, allerdings nicht durch irgend eine Aufopferung seiner Ehre oder Aufgeben substantieller Interessen erkaufen; allein ein Entgegenkommen Deutschlands sollte niemals schroff abgewiesen werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. August. Unter die Bestimmung des § 114 des Strafgesetzbuchs, wonach mit Gefängniß nicht unter drei Monaten Derjenige bestraft wird, welcher es unternimmt, durch Gewalt oder Drohung eine Behörde oder einen Beamten zur Vornahme oder Unterlassung einer Amtshandlung zu nöthigen, fällt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Strafsenats, vom 6. Mai d. J., jede Androhung einer auch nicht strafbaren, ja selbst einer berechtigten Handlung, welche aber für den Bedrohten ein Uebel enthält.

— Gestern Morgen wurde ein junger Kaufmann aus Stolp in Haft genommen, welcher daselbst seinem Prinzipal mehr als 400 Mark entwendet hat. Er gestand den Diebstahl auch ein, man fand von dem Gelde bei ihm jedoch nichts mehr. Den Rest von 100 Mark soll ihm nach seiner Angabe eine Dirne hier gestohlen haben.

— Von den städtischen Behörden in Grabow ist für den Stadtgemeinde-Bezirk die Errichtung einer gemeinsamen Ortskrankenkasse beschlossen und von dem Herrn Regierungs-Präsidenten genehmigt worden. Es sind nun über das entworfene Kassen-Statut vom Magistrats-Kommissar der Zahl nach zu bestimmende Vertreter der bei der Kasse betheiligten versicherungspflichtigen Personen und deren Arbeitgeber zu hören und ladet der Magistrat daher zur Wahl dieser Vertreter alle der Krankenversicherung unterliegenden Personen und deren Arbeitgeber auf Montag, den 18. d. M., Abends 7½ Uhr, zu einer im Lokale der Wittwe Liebreich, Lindenstr. 27, abzuhaltenden Versammlung ein.

— Das Doppelkonzert, welches am Montag die Bürgerliche Ressource in ihren Lokalitäten zum Besten des Kriegerdenkmal-Fonds veranstaltete, hatte sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen, trotzdem an demselben Tage die Vergnügungs-Konkurrenz eine sehr erhebliche war. Das aufgestellte Konzertprogramm war sehr reichhaltig und gewählt und wurden die einzelnen Nummern von den Kapellen — Rothe und Reimer — auf das Beste durchgeführt; besonderen Beifall fand ein Duett für Cornet à piston. Einen imposanten Eindruck machte am Abend die Illumination, welche äußerst geschickt arrangirt war.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Comp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „California", Kapt. Winkler, ist am 12. August wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 344 Passagiere und volle Ladung.

— (Elysium-Theater.) Auf die heutige Vorstellung des „Hüttenbesitzer" machen wir um so lieber aufmerksam, als das Stück zum Benefiz des Fräulein Auguste Meffert, unserer begabten Naiven, gegeben wird. — Fräulein Meffert, liebenswürdig in der Erscheinung, liebenswürdig als Darstellerin, hat sich um das Ensemble des Elysiumtheaters in so hervorragender Weise verdient gemacht, daß wir ganz besonders auf ihren Ehrenabend hiermit hinweisen wollen.

— Der Postdampfer „Rhein", Kapitän Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. August von Bremen abgegangen war, ist am 13. August Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Amerika", Kapt. G. Meyer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 30. Juli von Bremen abgegangen war, ist am 13. August wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Stimmen aus dem Publikum.

Während früher vielfach Klagen über das städtische Krankenhaus laut wurden, sind dieselben jetzt gänzlich verstummt und es muß hervorgehoben werden, daß die Behandlung jetzt sehr gut und die Verpflegung vorzüglich ist, dabei sind die Aerzte sichtlich bemüht, sich gegen die Kranken milde und liebenswürdig zu zeigen. Es kommen jedoch dort noch Störungen vor, an denen die Verwaltung des Krankenhauses allerdings keine Schuld trifft, welche aber doch gerügt werden müssen, damit möglichste Abhülfe geschafft werde. Für heute will ich nur eins erwähnen. Allnächtlich werden die Kranken durch das Geheul eines Hundes gestört, welcher auf dem Hof einer nahen Fabrik liegt. Mit großer Pünktlichkeit beginnt derselbe allabendlich mit Gewinsel und läßt nach und nach eine Steigerung bis zum ohrzerreißenden Geheul eintreten; daß hierdurch die Kranken, deren Bett der Schlaf meidet, in empfindlicher Weise gestört werden, bedarf wohl keiner Frage. Im Innern der Stadt würde sicher der Besitzer des Hundes gezwungen werden, denselben abzuschließen, wenn er in solcher Weise die nächtliche Ruhe stört, sollte sich dies nicht auch in jener Gegend herbeiführen lassen? Th.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der lustige Krieg." Komische Operette in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— (Der Kuß-Professor.) Wer kennt nicht „Il baccio", jenen Gesangswalzer, welchen Desiree Artôt so reizend singt. Dieser Kußwalzer hat eine ganz allerliebste Vorgeschichte: Desire Artôt sang in Mailand und während eines Spazierganges zufällig sah sie auf der Straße einen Gefangenen, in der Kleidung der Zuchthaussträflinge. Eine Wache begleitete ihn mit aufgepflanztem Bajonnet. Der Mann unterschied sich in seinem Wesen und Zügen von der gewöhnlichen Art der Züchtlinge, er trug so zu sagen eine gewisse Noblesse trotz der Züchtlingskleidung zur Schau und es schien, als begleite er die Schildwache, nicht die Schildwache ihn. Die Züge des Züchtlings gingen der damals noch zartgebauten Artôt nicht aus dem Kopfe. Am nächsten Morgen trug sie einem ihrer zahlreichen Verehrer den Wunsch vor, das Gefangenenhaus in seinem Innern besichtigen zu wollen. Gern wurde ihrem Wunsche willfahrt. Merkwürdig, der erste Gefangene, der ihnen in dem düsteren Hause begegnete, war der Züchtling, dessen Bekanntschaft sie auf der Straße gemacht und dessen intelligentes Benehmen sie eigentlich zu dem Besuche des Gefangenenhauses veranlaßt und der ihr ein eigenthümliches Interesse eingeflößt. Das ist unser „Kußprofessor", flüsterte ihr der Direktor des Gefangenenhauses zu, als er ihre neugierigen Blicke nach dem Gefangenen richten sah. „Wie?" fragte Desiree Artôt noch neugieriger. „Oder, um mich besser auszudrücken, unser Professor des mündlichen Verfahrens. Der Mann muß um eines Kusses wegen zehn Jahre Bewohner dieses Hauses bleiben. Er war zuerst Offizier, dann — ja dann weiß der Henker, welche Beschäftigung ihn in den Adelsklub führte. Ein lustiger Patron, aber rachsüchtig, unversöhnlich wie kein zweiter, aber ein Liebling der Damen, der eine Art Berühmtheit dadurch bei ihnen erlangte — lachen Sie nicht — daß er auf ausgezeichnete Weise zu küssen verstand. Man nannte ihn daher scherzweise den Professor des mündlichen Verfahrens. Er hatte die Bekanntschaft einer jener Damen gemacht, die man mehr auf öffentlichen Bällen und Vergnügungsorten als im Hause aufsucht, um nicht genau beobachtet zu werden. Diese Dame stellte er einem seiner Freunde vor, welchen er später dabei ertappte, als er seiner Schönen einen Kuß rauben wollte. Ein kurzer, heftiger Wortwechsel, welcher damit endete, daß der junge Mann dem Räuber des Kusses beim Nachhausegehen auflauerte und ihm rückwärts ein Dolchmesser in die Rippen stieß und so den Tod seines Freundes veranlaßte. Die Folgen dieses Kußrekontres büßt er nun mit 10 Jahren Zuchthaus. Er ist der Poet unserer Anstalt und verfaßt die reizendsten Gedichte, zu welchen er zugleich eine Melodie erfindet. Aber alle diese Gedichte und Lieder haben merkwürdiger Weise ein einziges Thema und das ist der — Kuß. In unzähligen Variationen hat er dieses Thema behandelt und — hören Sie — das ist seine neueste Variation. In der That klang eine glockenreine Tenorstimme aus dem Korridor herüber, welche in einer heiteren Weise dasselbe Kußthema besang. Desiree Artôt bat, den Gefangenen sprechen und das eben gesungene Lied aufschreiben zu dürfen. Noch einmal sang der Zuchthauspoet das Lied in Gegenwart der Künstlerin und Desiree Artôt prägte die reizende Melodie ihrem Gedächtniß ein. Als Desiree Artôt in London während ihres Gastspiels in einer Gesellschaft mit dem bescheidenen Gesangskomponisten Luigi Arditi zusammentraf, erzählte sie von ihrer Zuchthausbekanntschaft und sang Arditi das Lied vor. Wenige Tage später überreichte Arditi der Künstlerin mit einer scherzhaften Widmung die nach seiner Art ausgeführte Komposition des Themas des Kußprofessors. Unter dem Namen „Il baccio" hat dieser Gesangswalzer die Reise um die Welt gemacht.

— Der „Gaulois", welcher bekanntlich ein sehr aristokratisches und klerikales Lesepublikum hat, theilt auf Wunsch einiger Abonnenten mit, in welcher Weise die für den Papst bestimmte Korrespondenz nach Rom adressirt werden muß. Monsignore Bocceli, der Geheimsekretär Leos XIII., ist mit der gewichtigen Aufgabe betraut, die eingegangene Korrespondenz zu sichten und die Briefe, welche er für nöthig befindet, dem Papst einzuhändigen. Wünscht man aber einen Brief auf jeden Fall direkt in die Hände des Pontifex gelangen zu lassen, so muß man das betreffende Schreiben in drei Kouverts einschließen, jedes Kouvert versiegeln und mit der Inschrift versehen: „A Sa Sainteté le Pape Léon XIII., Préfet de la Congrégation du Saint-Office au Vatican, Personnelle — Rome." (An Seine Heiligkeit den Papst Leon XIII., Präfekt der Kongregation des heiligen Amtes im Vatikan, Persönlich, Rom.) Der Prälat, welcher die Briefe empfängt, erbricht das erste, dann das zweite Kouvert, das dritte Siegel darf er jedoch unter Strafe der „großen Exkommunikation" nicht lösen, sondern muß das Schreiben intakt in die Hände des Papstes liefern.

— (Weise Prüfung.) Was für ein Völkchen die bigotte Aixer Bevölkerung ist, mögen folgende, durch das Auftreten der Cholera hervorgerufenen Thatsachen beweisen. Um sich zu überzeugen, ob die Aerzte wirklich von den Reichen gedungen sind, um die armen Leute zu vergiften und sie auf diese Weise aus der Welt zu schaffen, wurde kürzlich in einer öffentlichen Straße eine originelle Probe gemacht. Ein mit einem Stück frischen Rindfleisches beladener, kleiner Luftballon wurde in die Wolken aufsteigen gelassen, wo er längere Zeit bleiben sollte. Falls das Fleisch nach dem Zurückkommen des Ballons verdorben und faul geworden, so sei dies ein Beweis, daß die Luft ungesund, und die Aerzte unschuldig sind; wenn aber das Fleischstück wohlerhalten und genießbar zur Erde niederfalle, so verdienen die „Giftmischer", welche die Luft und die armen Menschen mit ihren Latwergen vergiften wollen, den Hunden vorgeworfen zu werden. Selbstverständlich kam das Fleisch stinkend zurück, und die mittelalterliche Probe hatte die Aixer Doktoren vor weiteren Verfolgungen gerettet.

— (Auch eine Klapphorn-Konkurrenz.) In Bella-Vista, einem Vergnügungslokal in Hannover, wurde kürzlich bei einem Volksfest auch ein Preis von zehn Mark für das beste Klapphorn-Verschen ausgeschrieben. Um die Prämie hatten sich über tausend Personen beworben. Proklamirt wurde als Sieger der Verfasser folgender Reime: „Zwei Knaben zogen an den Nil, Den Einen fraß ein Krokodil; Der Andre starb am Fieber, D'rum geh' nicht hin, mein Lieber!" ... Mit zehn Mark war dieser Vers entschieden zu hoch bezahlt.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 14. August. Die gesammte Presse giebt ihrer Befriedigung über die Beendigung des Kongresses Ausdruck; die Organe der Majorität triumphiren ohne Uebertreibung. Anläßlich der heute in der Kammer stattfindenden Debatte über den Tonkin-Kredit wird Ferry ein Vertrauensvotum verlangen. Da morgen ein gesetzlicher Feiertag ist, kann der Senat erst am Sonnabend den Tonkin-Kredit berathen, worauf die Session geschlossen wird.

Paris, 14. August. Präsident Grevy hat sich heute früh nach dem Jura zurückbegeben.

Ende dieser Woche sollen sich 1500 algierische Schützen nach Tonkin einschiffen, um die in dem dortigen Expeditionskorps entstandenen Lücken auszufüllen.

Kasan, 14. August. Heute früh explodirte eine Pulverfabrik und setzte 5 angrenzende Gebäude in Brand. Von den Arbeitern der Pulverfabrik haben 10 das Leben eingebüßt.

Konstantinopel, 14. August. Dem italienischen Vize-Admiral Acton, welcher von dem Sultan in Audienz empfangen und zum Diner gezogen wurde, ist der Großkordon des Medjidie-Ordens verliehen worden.

London, 14. August. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bur." aus Newyork hat Lieutenant Greely, über die Angaben der „Newyork Times" befragt, nach welcher die Ueberlebenden der Expedition die Leichen ihrer Gefährten gegessen haben sollten, erklärt, daß, wenn solche Akte von Kannibalismus vorgekommen wären, sie nur ganz vereinzelt begangen sein könnten. Er wisse nichts von ähnlichen Handlungen. Es sei wahr, daß er ein Mitglied der Expedition habe erschießen lassen, weil der Betreffende Lebensmittel entwendet gehabt habe. Dies seien aber gewöhnliche Lebensmittel gewesen, nicht Fleisch von Verstorbenen, wie die „Newyork Times" behauptet habe.

Wenn Mädchen (wie Fräulein Bardine, Soubbotine, Lubatowich und so viele Andere) zu sechs und acht Jahren harter Arbeit verurtheilt wurden, wegen Aushändigung eines sozialistischen Pamphlets an einen Arbeiter, wenn Andere, wie das vierzehnjährige Fräulein Gonkovskaja, zum Exil als „Poselentsy" verurtheilt wurde, weil sie in die Menge hineingerufen: „Es ist eine Schande, Leute um Nichts zum Tode zu verurtheilen"; wenn die Gerichte so leicht mit „harter Arbeit" und „Verbannung" umspringen, so ist es offenbar, daß vom „administrativen Exile" erst Die betroffen werden, gegen die sich auch nicht eine Spur von Anklage auffinden läßt.

Einer der charakteristischsten Fälle, die 1881 zu Hunderten bekannt wurden, ist folgender: 1872 gab der Adel von Kurok dem Gouverneur der Provinz ein Diner. Ein Großgrundbesitzer, Herr Annenkow, war mit dem Toast auf den Gouverneur betraut. Indem er seine Sache ausrichtete, schloß er mit den Worten: „Euer Exzellenz, ich trinke auf Ihre Gesundheit, aber ich wünsche von Herzen, daß Sie den Angelegenheiten unserer Provinz etwas mehr Zeit widmen mögen!" Eine Woche später fuhr ein Postwagen mit zwei Gendarmen bei Herrn Annenkow vor, und ohne daß man ihm erlaubt, auch nur von seiner Frau Abschied zu nehmen, wurde er nach Vyatka transportirt. Es dauerte sechs Monate, bis die thätigsten Verwendungen der mächtigsten Persönlichkeiten in Petersburg ihn von der Verbannung befreiten. Kurz, die „administrative Verbannung" nahm unter Alexander II. eine so skandalöse Ausdehnung an, daß, als die Provinzialversammlungen unter der Diktatur von Loris-Melikow einige Redefreiheit erlangt hatten, eine lange Reihe von Vorstellungen durch dieselben an den Kaiser gerichtet wurde, die die unmittelbare Abschaffung aller Art von Verbannung verlangten und jene ungeheuerliche Praxis in lebhaften Ausdrücken kennzeichneten. Es ist bekannt, daß nichts geschehen ist; die Regierung hat zwar ihre Absicht, die Verbannten zu begnadigen, zu erkennen gegeben, aber eine Prüfungskommission ernannt, welche nur einige Wenige, sehr Wenige begnadigte, und für die Uebrigen einen 5—6jährigen Termin festsetzte, wo jeder einzelne Fall noch einmal geprüft werden soll.

Die Lage dieser Exilirten kann man sich leicht vorstellen, wenn man sich einen (männlichen oder weiblichen) Studenten aus wohlhabender Familie, oder einen geschickten Handwerker vorstellt, von zwei Gendarmen nach einem 100 Häuser zählenden Marktflecken gebracht, der von einigen lagonischen oder russischen Jägern, von einem oder zwei Pelzhändlern, dem Priester und dem Polizeibeamten bewohnt wird. Brod hat einen Hungersnothpreis; jeder Fabrikationsartikel kostet so viel, wie er in Silber wiegt, und natürlich ist da kein Mittel, auch nur einen halben Rubel zu verdienen. Die Regierung giebt diesen Exilirten 4—6 Rbl. monatlich und zieht auch dieses kleine Almosen zurück, wenn der Verbannte von seinen Angehörigen oder Freunden auch nur den geringsten Geldbetrag erhält, seien es selbst 10 Rubel in 12 Monaten. Unterrichtsstunden zu geben, ist ausdrücklich verboten, selbst wenn eine Möglichkeit dazu vorhanden wäre, z. B. den Kindern des „Stanovoy's". Die meisten dieser Verbannten verstehen kein Handwerk, und Anstellung in einem Geschäft zu finden, wenn in solchen Marktflecken überhaupt ein Komtoir ist, gehört zu den Unmöglichkeiten. „Wir fürchten uns", schreibt der Jeniseï'er Korrespondent des „Russischen Couriers", „ihnen Beschäftigung zu geben, da wir sonst besorgen müssen, selber unter polizeiliche Ueberwachung zu kommen. Es genügt, mit einem „administrativ Verbannten" zusammenzutreffen, oder ein paar Worte mit ihm auszutauschen, um unter die Rubrik der Verdächtigen zu kommen. Der Chef eines Handelshauses hat neulich alle Mitglieder seines Personals zur Unterschrift eines Dokumentes veranlaßt, daß sie mit „Politischen" weder Bekanntschaft schließen, noch dieselben auf der Straße grüßen wollen."